

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 47

Artikel: Der Inspektor kommt
Autor: Wiesner, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-621942>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Inspektor kommt

Dem Inspektor steht das Recht zu, notfalls in den Unterricht einzugreifen. (Erlassnummer 647, Paragraph 15 der Basellandschaftlichen Schulgesetzgebung.)

Meine Mutter war wenig davon angetan, wenn man vor dem Eintreten an die Küchentür klopfte. Schreck durchfuhr sie: Um Gottes willen Besuch – und nicht aufgeräumt. Es bedeutete Umstellung im Gewohnten, Abhalten von der Pflicht. Kurz, anklopfen kam einem Hausfriedensbruch gleich. Selbst nach langer Abwesenheit vermeide ich noch heute das Klopfen und trete mit der Tür ins Haus.

Aehnlich hielt es Inspektor Grau.

Wenn plötzlich nach knappem Klopfen die Tür resolut aufgerissen wurde, durfte man, ohne erst hinzublicken, gewiss sein, dass seine Eminenz persönlich im Türrahmen stand. Paralytisch stand man – ich spreche im Namen aller Junglehrer jener Tage – Auge in Auge mit dem Inspektor, während die Hand reflexartig das Zeichen zum Aufstehen gab und, den Rhythmus skandierend, den eingeübten Gruss «Guete Dag Herr Inspäcker» im Klassenverband erschallen liess. Dann erst bot man die feucht gewordene Hand seinem kräftigen, unnachgiebigen Händedruck. «Fahren Sie weiter!» sagte er munter, und die untersetzte Gestalt bewegte sich mit bereits gezücktem Notizblock zielstrebig nach hinten. Ein Schüler jagt ihm nach, um ihm meinen Stuhl anzubieten. Ein zweiter und ein dritter verfügen sich mit je einem Stoss hoffentlich korrigierter Hefte nach hinten, während ich mich von der Lähmung zu erholen beginne und die Gedanken, die mich

fluchtartig verlassen hatten, wieder zu fassen bekomme. Man hatte zwar täglich mit seinem Besuch zu rechnen, wollte den Augenblick dann aber doch nicht wahrhaben, wenn er seine Gegenwart plötzlich geltend machte.

Einem der ersten Besuche Inspektor Graus verdanke ich einen gewissen Hang zur Veranschaulichung geografischer Begriffe. Er lief mir mitten in die grafische Darstellung des Waldenburgertals hinein, seinem Liebling unter den Tälern. Dem Heimatort nach stammen wir beide von dort. Mit dem Entwerfen eines Profils beschäftigt, war ich daran, nachzuweisen, dass die alte Hauensteinstrasse in ihrem oberen Teil zwischen Waldenburg und Langenbruck ungleich mehr Steigung aufweist als die spätere Autostrasse. Meine senkrechten Kreidestriche zwangen meinen Oberkörper beim Schreiben zu linksseitigem Abwin-

keln. Die Kinder blickten mit mässigem Interesse auf die Karten und gaben brav das nächste Dorf bekannt. Ich arbeitete mit den Schülern und den gelangweilten Blicken des Inspektors im Rücken unverdrossen an meiner Darstellung fort. Mit gutem Recht, wie ich dachte: Die Darstellung stammte von ihm.

Bis er plötzlich neben mir steht und mich mit hastiger Handbewegung nach hinten auf seinen, beziehungsweise meinen Stuhl verweist. Das plötzliche Glück, wieder vorstehen und selber unterrichten zu dürfen, steht ihm im Gesicht. Die Kinder schöpfen keinen Verdacht. Sie werden allenfalls zu Hause erzählen, sie hätten heute mit dem Inspektor persönlich Schule gehabt. Nur der Lehrer, seiner Pflicht vorübergehend enthoben, weiss, was es geschlagen hat. Der Inspektor kommt rasch in Fahrt: Er zieht einen Jungen aus der vordersten Bank und hievt ihn kommentarlos auf den Kasten. Er rückt die Bank in Kastennähe und setzt den Nachbarn darauf. Er rückt, immer noch stumm, einen Stuhl in ziemlicher Entfernung von der Bank und setzt ein Mädchen darauf. In noch grösserer Entfernung darf sich ein Junge auf den Boden setzen. Nach anfänglichem Kichern ist es still geworden. Die Augen der Schüler hängen am Mund des Inspektors, der endlich das Schweigen bricht und die genannten Schüler als Dörfer bezeichnet. Anschaulich weist er mit dem Zeigestab nach, dass das Gefälle zwischen dem Schüler auf dem Kasten und dem Schüler auf der Bank ungleich grösser ist, als das Gefälle vom Schüler auf der Bank zum Schüler auf dem Boden. «Und darum» mit beschwörendem Zeigefinger kommt er zum logischen Schluss, der im Hinblick auf dieses Tal zu ziehen ist – «mussten im oberen Teil des Tals zuzüglich Zugpferde zugezogen werden, was Waldenburg zu einem Passfussort machte, was zur Folge hatte, dass verschiedenes Handwerk einen goldenen Boden bekam, was zur Folge hatte, dass

das Dorf gartengleich aufzublühen begann, was zur Folge hatte, dass Waldenburg früh ein Städtchen wurde...»

Was zur Folge hatte, dass jene den Schülern vorbildlich erteilte Lektion nicht ohne Folgen blieb: Wenn heute am Samstagmorgen kurz vor acht ein gutes Dutzend Autos auf dem Pausenplatz parkiert, wissen die Kolleginnen, dass Kollege Schäd den hier versammelten Vätern jenen heimatkundlichen Unterricht zu vermitteln trachtet, dessen sie in ihrer Schulzeit entbehrten. Mit Karte und Bleistift versehen, verschwinden die Schüler unauffällig in den Autos. Durch solche Dezentralisation fallen alle Ungelegenheiten weg, die eine Tram- oder Bahnfahrt für den Geprüften Lehrer mit sich bringt. Danach sieht man eine Wagenkolonne sich dem Waldenburgertal zubewegen.

Der Vergleich Schulbank – Kastenhöhe will mir längst nicht mehr genügen.

Ich muss, um auf das Thema Hospitation zurückzukommen, kurz nochmals einen seiner berühmten Blitzbesuche stattfinden lassen, genauer, eines jener gefürchteten Zumherzenreden, das nach ein- bis zweistündigem Hintensitzen des Inspektors eine Pause lang stattzufinden pflegte. Das letzte Kind war draussen, die Tür in der Falle. Ich trat nach vorn, wo er mich aufgeräumt empfing.

Er schaute mit seinem berühmten Graublick zu mir auf, setzte



die Miene auf strahlend, legte Herzlichkeit in die Stimme, wetzte die Zunge mehrmals an der Oberlippe, als wolle er dem, was er zu sagen habe, die nötige Schärfe verleihen. Die erwartete Schärfe unterblieb. Nach der knappen Feststellung, dass mein lebendiger Unterricht – «machen Sie weiter so!» – etwas auf Kosten der genauen Schriftformen gehe, suchte seine Rechte freundschaftlich nach meiner Linken, legte sich meine Handoberseite sorgsam zurecht, studierte sie nachdenklich, als wolle er von meiner Handform auf meinen Charakter schliessen. Sein Zeigefinger begann den Rücken meines Ringfingers zu beklopfen: «Ich möchte an Ihrer Hand gelegentlich etwas Goldenes sehen.» Er hatte es ausgesprochen, lachend, freundschaftlich zwar, dennoch mit redlichem Bedenken in der Stimme. Ich atmete tief durch und erklärte, dass Ringe etwas für Geschniegelte seien.

«Sie wissen schon, was ich meine.»

«Ich weiss, aber gilt man denn schon als verdächtig, wenn man vor dreissig nicht unter der Haube ist?»

«Sie sind doch bereits um die fünfunddreissig herum?»

«Ich erreiche demnächst mein Achtundzwanzigstes, Herr Inspektor.»

«Ich habe Sie», stutzte er, «tatsächlich auf fünfunddreissig geschätzt.» Was mich einigermaßen ehrte, musste ich auf ihn doch den Eindruck eines abgeschlossenen Charakters, einer gebändigten, in sich gefestigten Lehrerpersönlichkeit gemacht haben.

Er hatte meine Hand losgelassen. Sein Grauauge, in welchem sich die schwarze Pupille als stechender Punkt abhob und die senkrecht nach oben gezwirnten Brauenenden gaben seinem Gesicht den Anschein angestrengten Nachdenkens.

«Halt», rief er, «ich habe Sie tatsächlich mit dem im Leimental, mit Hauser, verwechselt. Der macht mir Sorgen. Entschuldigen Sie, Sie haben noch Zeit.» Nachdem ich es ihm so gut wie in die Hand versprochen hatte, auch in dieser Richtung mein möglichstes zu tun, gewann er mit der ihm eigenen Eile die Tür, fasste nach der Klinke und entwand.

Ich möchte heute noch schwören, dass er mit rasch vorgenommenem Ziel damals zu Hauser fuhr, in bereits beschriebener Weise dessen Ringfinger beklopfte und ihm ein Versprechen abnahm, das Hauser, trotz mehrmaliger verzweifelter Versuche bis dato nicht einzulösen in stande war.

Was Hermann Schad betrifft, begann er seine Blicke zielbewusster und planvoller auf heiratswillige Onoldswilermädchen zu richten, und zwar mit Vorliebe auf solche, die aus dem falschen Gesangbuch sangen. Das Fremde im anderen Glauben war von gewissem exotischem und damit erotischem Reiz.

Ich begann, von einem Zwang beherrscht, Umschau zu halten mit dem Spruchband meines schriftstellernden Inspektors vor Augen «Halte ruhig Umschau, solange du dazu fähig bist, denn wenn dich die Liebe gepackt hat, wirst du blind». Verschiedentlich wurde ich denn auch mit Blindheit geschlagen, um gerade noch rechtzeitig sehend zu werden. Was schliesslich ein schlechtes Licht auf mich als öffentliche Person warf.

Acht Jahre nach jenem denkwürdigen Fingerbeklopfen wurde ich von derart glücklicher Blindheit heimgesucht, dass ich mein gegebenes Versprechen einlösen konnte, nur dass es mir nicht mehr vergönnt war, meinen Inspektor ins Vertrauen zu ziehen. Er war bereits pensioniert.

Ein Schulinspektor hatte damals nicht bloss auf das weisse Hemd und die gutsitzende Krawatte zu achten. Auch in der inneren Uniform hatten seine Lehrer massgerecht dazustehn. Die heutigen Inspektoren und ihr administratives Pflichtbewusstsein in Ehren! Nur: so viel pädagogischen Eros, so viel methodische Hilfestellung, so viel private Anteilnahme – ich sehe mich gezwungen, es festzustellen – investieren sie nicht mehr in ihr Amt.

Aus: Heinrich Wiesner, «Das Dankschreiben», Roman, Lenos Presse, Basel

